

Von der Schweizerischen Kreditanstalt zur Credit Suisse Group. Eine Bankengeschichte [Joseph Jung]

Autor(en): **Hauser, Benedikt**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

achtens ein programmatischer Anstrich zukam: «sie suchten dort und fanden Gemeinsames – und legitimierten damit, wenn auch vielleicht unbewusst, den politischen Akt» (S. 49). U. Karbacher spricht an, dass nach heutigen Kriterien und Kenntnissen das bisherige Kompendium überhaupt zu überarbeiten ist: «Die als Trachten bezeichneten Kleidungsstücke in den Museen sollten neu inventarisiert, Bilder, Fotos und Grafiken untereinander und mit den noch erhaltenen Kleidungsstücken verglichen werden. Material, Produktionsmöglichkeiten und Handelsbeziehungen der Regionen sollten untersucht werden» (S. 63). Auf die anschliessenden Farabbildungen folgt ein Überblick zur Entwicklung des Kostüms von 1700 bis 1930. Die angefügte Bibliographie (Auswahl) zum Thema Kunst und Mode gibt unter verschiedenen Gesichtspunkten weiterführende Literatur an. Dieses Buch bietet komprimiert einen gelungenen und durch zahlreiche Abbildungen illustrierten Einblick in die Erforschung von Mode- und Trachtengeschichte – nicht nur des Waadtlandes.

Dagmar Böcker, Basel

Joseph Jung: Von der Schweizerischen Kreditanstalt zur Credit Suisse Group. Eine Bankengeschichte. Zürich, NZZ-Verlag, 2000. 449 S.

Spätestens im Jahr 2006 wäre die CREDIT SUISSE GROUP (CSG) wohl nicht darum herumgekommen, Rückschau auf ihre Vergangenheit zu halten: Dann nämlich hätte sich die Gründung der vormaligen Schweizerischen Kreditanstalt (SKA) zum hundertfünfzigsten Mal gejährt. Der Finanzdienstleistungskonzern hat sich jedoch entschlossen, nicht dieses Datum abzuwarten und bereits 2000 ein umfangreiches Buch über die eigene Geschichte zu verfassen. Wie Rainer E. Gut, der damalige Verwaltungsratspräsident der CSG, im Vorwort ausführt, liegt der Grund dafür «genau darin, dass wir kein Jubiläum zu feiern haben und damit der Blick auf unsere Geschichte etwas sachlicher, ja da und dort durchaus selbstkritisch ausfallen darf» (S. 9). Guts Worte lassen aufhorchen, denn öffentlich geäusserte Selbstkritik einer grossen Schweizer Bank kommt durchaus einem Novum gleich. Hier kam in den letzten Jahren unter massivstem Druck des Auslands ein Lernprozess in Gang, der zeigte, dass irreparabler Schaden droht, wenn ein weltweit aktives Finanzinstitut die kritische Durchleuchtung der eigenen Vergangenheit aus seinem Risikomanagement ausklammert. Jungs Buch muss denn auch zunächst vor diesem Hintergrund betrachtet werden.

Die Bankengeschichte der CSG wurde «hausintern» geschrieben: Ihr Verfasser leitet das Ressort *Foundations, Corporate History and Archives* der CSG und verfügt, wie seine Studie zeigt, über ein grosses bankengeschichtliches und banktechnisches Wissen. Das Buch lässt sich gleichsam multifunktional verwenden: Man kann sich ereignisgeschichtlich über die Entwicklung der vormaligen SKA zur CSG informieren, oder sich thematisch einen Überblick über strategische Geschäftsfelder wie beispielsweise das Massenkundengeschäft, das *Investment Banking* oder den Allfinanzbereich verschaffen. Insbesondere was die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg betrifft, liefert die Studie wertvolles faktologisches Material. So wird beispielsweise klar und übersichtlich dargestellt, wie die Zusammenarbeit zwischen der SKA und der First Boston, Inc., zustande kam, die später zur Gründung der Credit Suisse First Boston, einer der grössten global aktiven Investmentbanken, führte. Nicht minder interessant ist auch die Beschreibung des Stammmarktes Schweiz sowie der Bemühungen, durch die Beschaffung von Passivgeldern bzw. Grossakquisitionen wie diejenigen der Bank Leu oder der Volksbank die Refinanzierungsbasis für das kommerzielle Aktivgeschäft zu verbreitern. Be-

eindruckend sind auch die im Zusammenhang mit verschiedenen Rückschlägen ausgewiesenen Beträge: 1,262 Mrd. Franken wurden 1977 zur Deckung des Abschreibungs- und Rückstellungsbedarfs für das Texon-Engagement aufgewendet, 1,139 Mrd. Dollar kostete 1990 die Gründung einer Auffanggesellschaft für die Übernahme von nicht mehr verwertbaren Verpflichtungen und Junk Bonds der CS First Boston, mit 6 Mrd. Franken schlug 1995 die Gründung einer weiteren Auffanggesellschaft zur Bereinigung von Altlasten der Volksbank zu Buche, Rückstellungen von 1,86 Mrd. Franken mussten 1998 für Verluste im Rahmen des Russland-Geschäfts der Credit Suisse First Boston getätigt werden. Dass es dem Finanzdienstleistungskonzern dennoch gelang, nachhaltig zu expandieren und seine Eigenkapitalrendite markant zu steigern, zeugt wohl vor allem auch von der Fähigkeit der Bank, Krisen zu überwinden und neue Märkte zu erschliessen.

Jungs Studie kann als wertvoller Beitrag zur Verbesserung des Kenntnisstands auf dem Gebiet der Schweizer Bankgeschichte bezeichnet werden, und es wäre wünschenswert, wenn das Buch den Auftakt für weitere historische Analysen markierte. Nicht verschwiegen werden soll indessen auch, dass bei den Forschungsansätzen der CSG-Historiker noch Optimierungspotenzial besteht. Handlungsbedarf ist in diesem Punkt vor allem dann gegeben, wenn dem in der Einleitung deklarierten Anspruch auf Wissenschaftlichkeit als oberstem Qualitätskriterium (S. 12) konsequent Genüge geleistet werden soll. Zu erwähnen sind primär die folgenden Bereiche:

1) Wissenschaftlichkeit erfordert Transparenz. Dazu zählt unter anderem, dass sich nachvollziehen lässt, auf welchen Quellen eine Studie basiert. Bedauerlicherweise hat Jung darauf verzichtet, ein detailliertes Quellenverzeichnis zu erstellen oder die Quellenlage bei der SKA, der Bank Leu und der Volksbank zu beschreiben. So wird zwar erwähnt, dass die angefertigten Tabellen und Grafiken auf «umfangreichem Zahlenmaterial» beruhen. Wer hierzu über nähere Angaben verfügen möchte, muss sich jedoch mit dem Hinweis begnügen, dass die GSG gerne bereit sei, «einem interessierten Fachpublikum» Einsicht in diese Daten zu gewähren (S. 441). Hinzu kommt, dass für Kernaussagen ein konkreter Nachweis fehlt. So wird beispielsweise gesagt, vor der Chiasso-Krise sei die SKA nicht geführt worden: Jeder Generaldirektor und Direktor habe das tun sollen, was er selbst für richtig hielt (S. 238). Dass es der schon damals international aktiven Grossbank mit mehreren Tausend Angestellten möglich gewesen sein soll, gleichsam führungslos Jahr für Jahr Gewinne auszuweisen, ist ein erstaunlicher Befund, und gerade deswegen würde man auch gerne wissen, worauf er zurückzuführen ist. Belegt ist die Behauptung jedoch nicht: Weder wird sie durch den Text empirisch fundiert, noch ist sie mit einer Quelle oder durch die Fachliteratur abgestützt. Auch der prominent als Marginalie angeführte Satz, «*Credit Suisse was run like a country club*», hilft einem nicht weiter: Wie dem Anhang zu entnehmen ist, handelt es sich um die freie Übertragung einer Aussage über den früher an der Stanford University praktizierten Führungsstil.

2) Auffallend ist ebenfalls, dass die Studie auf forschungsleitende Fragestellungen verzichtet. Einleitend wird zwar erwähnt, dass die Geschäftsleitung der CSG Anfang 1998 ein Forschungskonzept bewilligte (S. 11). Worin dieses Konzept besteht, wird indes nicht ausgeführt. Festzuhalten ist zudem, dass der Autor davon absieht, seine Position und seine Befunde theoretisch zu fundieren und sie zu den Ergebnissen der jüngsten Forschung in Bezug zu setzen. So hätte man sich durchaus die Frage stellen können, ob es beispielsweise beim Aufbau des *Investment-*

banking zwischen der Deutschen Bank und der SKA Parallelen gibt und ob sich bei den Entscheiden der Geschäftsleitung Verhaltensmuster erkennen lassen, die mit denjenigen anderer Institute vergleichbar sind. Dann würde man wohl auch klarer sehen, in welchen Punkten und warum sich die SKA in ihrer Entwicklung von anderen Grossbanken in der Schweiz und in Europa unterschied.

3) Ferner würde man es sehr begrüßen, wenn Zitate und Befunde nicht nur als solche ausgewiesen, sondern auch mit einer Interpretation versehen würden. Als im Zusammenhang mit der Chiasso-Krise der damalige Präsident der Generaldirektion, Heinz R. Wuffli, von seinem Amt demissionierte, lautete sein Kommentar: «Die formale Verantwortung trägt eine ganze Herde von Böcken. Den letzten beißen die Hunde» (S. 267). Wollte Wuffli damit sagen, dass die faktische Verantwortung für den Skandal beim Verwaltungsrat der Bank anzusiedeln sei? Bezweckte er vielleicht, über eigene Versäumnisse hinwegzutäuschen? Gerade von einer hausintern verfassten Studie würde man hier eine klare Stellungnahme erwarten. Davon wird indessen abgesehen, so dass schliesslich offen bleibt, wie es trotz zahlreicher Warnsignale zum Skandal gekommen ist und ob es sich primär um ein Fehlverhalten einzelner Personen oder um eine systembedingte Krise handelte.

4) Ärgerlich ist sodann die Tendenz, wichtige Sachverhalte ohne konkrete Angaben oder Hintergrundinformationen bloss *en passant* anzutippen. Wenn beispielsweise nachzulesen ist, im Gefolge der Chiasso-Krise habe man zur Aufrechterhaltung der Dividende stille Reserven aufgelöst, dann sollte man dies auch beziffern. Führt man an, dass sich das *Private Banking* zur «Königsdizziplin» (S. 147) entwickelt habe, die heute zu den am üppigsten sprudelnden Ertragsquellen gehört, so würde man doch gerne wissen, wie dies zu erklären ist. Dabei müsste man zugegebenermassen auch Problemkreise wie beispielsweise die Steuerhinterziehung oder illegal beschaffte und ins Ausland transferierte Vermögen thematisieren. Einem Unternehmen wie der CSG, das sich dazu bekennt, sich damit auseinanderzusetzen, «woher wir kommen und wohin wir gehen» (S. 9), dürfte dies auch keine Schwierigkeiten bieten. Oder vielleicht doch? Solange man sich damit begnügt, die Geldwäscherei und die Entgegennahme von Potentatengeldern bloss als «Stichworte» zu erwähnen, und sich darauf beschränkt, sie als «Schattenseiten» einer boomenden Geschäftssparte zu bezeichnen (S. 148), kommt man nicht um die Feststellung herum, dass im Umgang mit der eigenen Geschichte offensichtlich nach wie vor Berührungängste und Tabus bestehen.

Vieles bleibt somit vorerst noch als Frage offen. Gerade darin liegt indes ein weiteres Verdienst des Buchs, denn dadurch vermittelt es wichtige Impulse für die Weiterführung der Forschung. In dieser Hinsicht sind zudem die Perspektiven durchaus gut: Jungs Studie darf sicherlich als klares Indiz gewertet werden, dass der Finanzdienstleistungskonzern entschlossen ist, seine historischen Bestände in Zukunft zu valorisieren und nicht mehr, wie noch bis vor kurzem, brachliegen zu lassen. Hinzu kommt, dass bezüglich der Arbeit in Bankarchiven zu Forschungszwecken schon seit einiger Zeit auch rechtlich grundsätzlich Klarheit herrscht¹. Die Voraussetzungen, die es erlauben, das CSG-Archiv der Geschichtswissenschaft zugänglich zu machen, können somit als erfüllt betrachtet werden. Zu hoffen ist, dass diese Interesse zeigt, den reichhaltigen Fundus zu nutzen.

Benedikt Hauser, *Uitikon Waldegg*

¹ Vgl. Urs Zulauf: «Bankgeheimnis und historische Forschung», *Zeitschrift für Schweizerisches Recht* 2/1994, S. 105–123.